Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (6): Juni-Sendung

Artikel: Die Jüngerschaft Christi (Fortsetzung) : umsonst geben!
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138479

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aber wir kennen eine noch viel größere Freiheit als bloß die theologiſche und kirchliche. Wir kämpfen im Namen Chriſti und des Reiches Gottes gegen Religion, Theologie, Kirche, Chriſtentum. Wir ſind Revolutionäre Chriſti auf allen Linien. Auch auf der Linie, die vom Reiche Gottes in die *Welt* führt. Wir kämpfen für die Freiheit im Bunde mit Jahve gegen Baal, mit Chriſtus gegen Cäſar, mit Gott gegen die Götzen, im Aufblick zu dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Aber das alles tun wir — oder wollen wir doch tun — nicht auf Grund einer Verflachung oder Verweltlichung der Sache Chriſti, ſondern aus den Tiefen derſelben, vom Kreuz und vom offenen Grab her, nicht auf Grund der Vernunft (der wir freilich keine Gewalt antun möchten, deren *Erlöſung* wir vielmehr auch erhoffen und erſtreben), ſondern auf Grund der Offenbarung des lebendigen Gottes und ſeines Reiches, die uns, keine echte Vernunft aufhebend, aber alle Vernunft überbietend, aus der Bibel entgegenkommt. Dieſe iſt uns das Buch *der* Freiheit.

Was ich meine — und in Bälde noch weiter begründen und ausführen will — iſt das: Unſere theologiſchen und kirchlichen Parteiformen ſind, nicht weniger als die politiſchen, alle veraltet und gerichtet. Es iſt kein Segen mehr darin. Sie ſtehen Gott im Wege. *Was wir brauchen und zu was Gott uns ruft, iſt die Erneuerung der Sache Chriſti von Grund aus* mit dem Rufe zu der großen, freien, Einen Gemeinde des Reiches Gottes. *Leonhard Ragaz.*

Die Jüngerschaft Christi.

(Fortſetzung.)

UMSONST GEBEN!

F. Hat das *„Umſonſt habt ihr's bekommen, umſonſt ſollt ihr's geben!"* nicht noch einen weiteren Sinn?

A. Doch, gewiß. Es führt uns weiter, von der Frage nach dem *Inhalt* der Botſchaft zu der nach der *Art*, wie ſie ausgerichtet werden ſoll, oder nach der *Methode.*

Jeſus ſpricht:

„[Umſonſt habt ihr's empfangen, umſonſt ſollt ihr's geben.] *Erwerbet euch nicht Gold noch Silber, noch Erz in eure Gürtel, noch eine Reiſetaſche auf den Weg, noch zwei Mäntel, noch Schuhe, noch Stab: Denn der Arbeiter iſt ſeines Lohnes wert."* [1])

---

einen ſolchen Anſtoß nehmen, ſie ſo mißverſtehen könnte, wie das geſchehen iſt, hätte ich doch nicht erwartet. Er ſcheint ganz vergeſſen zu haben, daß Biedermann, der ja zu ſeinen Vätern gehört, auf ſeine Art das Dogma ganz ähnlich gedeutet hat. Ich habe meine Art ſogar zum nicht kleinſten Teil von ihm gelernt, den ich einſt, allerdings nur für kurze Zeit, auch als theologiſchen Meiſter betrachtete.

[1]) Matthäus 10, 8—10.

F. Was bedeuten diese Worte?

A. Etwas sehr Großes und daneben, mehr als Begleitung, etwas Kleineres, obgleich ebenfalls Wichtiges. Dieses Kleinere ist das Wort: „*Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.*" Das ist ein fundamentales soziales Prinzip: das des rechten Lohnes. Es hebt alle Ausbeutung auf und auch alles arbeitslose Einkommen. Aber es wächst in diesem Zusammenhang nur so nebenbei aus dem Größeren heraus. Aus diesem aber tönt der Kampf, der gewaltig durch die Geschichte der Sache Christi geht: der Kampf Jesu mit dem *Mammon*, genauer gesagt: die Trennung der Sache Christi von dem *Gelde*, oder noch anders und spezieller gesagt: die Verbindung der Verkündigung der Sache Christi mit der *Armut*. Die Apostel sollen keine Ausstattung mitnehmen, nicht Gold, noch Silber, noch Erz in ihre Gürtel (der Gürtel war damals das, was heute der Beutel), auch nicht zwei Mäntel (keinen Ueberfluß!), ja auch nicht einmal Schuhe und Reisestab. Als ganz Arme sollen sie kommen; was sie an Nahrung, Kleidung und Obdach brauchen, sollen ihnen die geben, denen sie das Größere bringen. Umsonst haben sie es empfangen, umsonst sollen sie es geben.

F. Hat dieses Gebot noch eine Bedeutung?

A. Wie gesagt, eine gewaltige. Sie warnt vor einer ungeheuren Gefahr, welche die Sache Christi immer wieder bedroht und der sie oft genug unterlegen ist: der Gefahr des Gegengottes und Antichrist (im weiteren Sinne!), der *Mammon* oder *Besitz* heißt. Jedermann weiß, welche Gestalt diese Gefahr in der Geschichte des Reiches Christi angenommen hat. Schon in der apostolischen Zeit tauchen „wandernde Propheten" auf, welche das Wort Gottes „verkrämern" (vgl. 2. Korinther 2, 17). Aus dem Zehnten der Gemeinde, dem gewaltigen Ausdruck der Wahrheit, daß aller Besitz primär Gott gehört, dem patrimonium pauperum („Erbe der Armen") wird später der Besitz der *Kirche*, der allmählich ganze Länder in seinen Kreis zieht und zur „toten Hand" macht (vor kurzem noch zeigten Mexiko und Spanien diesen Sachverhalt) und sogar aus der Armut des Mönchtums quoll Reichtum an Geld und Gut in gewaltigem Maße, ja, wie auch bei der Kirche, die *Gier* nach Geld und Gut. Die *Simonie* (so nach jenem Magier Simon genannt, der den Aposteln den Heiligen Geist abkaufen wollte; vgl. Apostelgeschichte 8, 18 ff.), der Kauf und Verkauf geistlicher Aemter, verseuchte lange die Kirche des Mittelalters. Im Verkauf des *Ablasses* erreichte diese Entwicklung von Christus weg zum Mammon ihre gotteslästerliche Spitze.

Daran nahmen je und je die wirklichen Jünger Christi in allen Ständen und Kreisen Anstoß, aber vor allem die Masse des einfachen Volkes, das gerade von denen, die „Hirten" sein sollten, „geschunden" wurde und das „versprengt", wie es war, sich nicht zu helfen wußte. Es verlor sein Vertrauen zu der Verkündigung der Sache Christi in dem Maße, als sie Hand in Hand ging mit Geld und Besitz. So ist es in der

Ordnung. Die Botſchaft von Chriſtus und dem Reiche Gottes muß „umſonſt“ verkündigt werden. Sie darf ſich nicht mit Macht- und Herrſchaftsintereſſen verknüpfen, aber auch nicht, und in erſter Linie nicht, mit den damit verbundenen Geld- und Beſitzintereſſen. Sie verliert in dem Maße ihre Kraft, als ſie dies tut. Sie wirkt nur als freie Gabe; ſie wirkt nur in dem Gewande der Armut. Nicht umſonſt iſt die Armut auch in der Bergpredigt die Eingangspforte zum Reiche Gottes. Man denke ſich, wenn das einen Augenblick erlaubt iſt, Jeſus als reich! Oder die Apoſtel! Sofort wäre die Offenbarung Gottes in ihnen vernichtet. Gott und Armut gehören zuſammen; denn ſo nur kann Gott allein gelten.

Darum iſt es auch von jeher zum Kampfe Chriſti mit dem Mammon gekommen. Der Apoſtel Paulus verdient ſein Brot mit grober Arbeit ſeiner Hände, trotz der Anweiſung Jeſu, daß der Arbeiter ſeines Lohnes wert ſei, und trotz dem Beiſpiel der andern Apoſtel, die ſich von den Gemeinden unterhalten laſſen. Er tut es, um zu zeigen, daß mit ſeinem Apoſtolat keine Nebenabſichten verbunden ſeien.

Als gewaltiger reichsgeſchichtlicher Proteſt gegen die Verweltlichung der Kirche auch in der Form des Beſitzes tritt dann das *Mönchtum* auf, das ſeine höchſte, an Chriſtus ſelbſt heranreichende, wunderbare Blüte in einem Franziskus entfaltet, dem die Armut Braut und Seligkeit wird. In ſeinen Spuren geht der revolutionäre Teil ſeiner Jünger, die fratres spirituales, die Geiſt-Brüder. Ihnen folgt die Verherrlichung der Armut durch Dante, der den gleichen großen Kampf als Dichter kämpft. Dann erheben ſich, übrigens zum Teil ſchon in der zeitlichen Nähe des Franziskus, zum Teil ſpäter, gegen eine im Reichtum verweltlichte Kirche die „Armen von Lyon“, die ſich um einen Petrus Waldus zuſammenſchließen. Dann tritt Wickleff auf den Plan. Seine Jünger, die Lollharden, ziehen mit der Botſchaft vom Reiche Gottes, der Bruderſchaft und Armut von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Nach dem apoſtoliſchen Vorbild tun ſie es: Zwei und Zwei, mit einem Pilgermantel bekleidet, barfuß. Sie richten ihre Botſchaft aus: in der Kirche, wenn ſie es dürfen, ſonſt auf dem Friedhof, und wenn ſie auch auf dem Friedhof nicht dürfen, unter der Dorflinde. An ihnen entzündet ſich eine ungeheure ſoziale Revolution, welche die Chriſtenheit erſchüttert. Das von Kirche und Staat zerſtampfte Feuer flammt in Hus und den Huſſiten wieder auf. Es wird zu der Gütergemeinſchaft in Tabor, wo die erſte Brüdergemeinde Chriſti wieder auflebt, deren Geiſt bis zu Zinzendorf und *ſeiner* urſprünglichen Gemeinde reicht. Und wieder flammt das Feuer in der Täuferbewegung auf, bis in unſere Tage reichend. Aber auch die ſogenannte Reformation iſt im Kampfe mit dem Ablaßhandel aufgebrochen, und der Kampf der Bauern richtete ſich beſonders gegen die reichen Klöſter („Setzt aufs Kloſterdach den roten Hahn!“). — In der Gegenreformation iſt aus dem Stamme des Franziskus der Aſt des Kapuzinerordens erwach-

ſen. So ging es, bis das Zeitalter des Kapitalismus und der Bürgerlichkeit im Chriſtentum wie in der Welt die Armut Chriſti zudeckte und Mammon über Chriſtus ſiegte. Freilich erhebt ſich auch aus dieſem Zeitalter der größte Nachfolger des Franziskus auf dem Wege Chriſti, Heinrich Peſtalozzi, und die noch paradoxere, noch mehr die apoſtoliſche Armut repräſentierende Geſtalt Leo Tolſtois. Auch iſt in unſerer Zeit mit der kommuniſtiſchen Siedelungsbewegung etwas vom Geiſte des Mönchtums wieder erwacht. Ueberhaupt iſt die Flamme nie ganz erloſchen. In der offiziellen, religiöſen Form völlig zurückgetreten, iſt ſie im Sozialismus und Kommunismus wieder gewaltig aufgeflammt und hat in dem Kampf gegen den Zins Geſtalt gewonnen. Aber auch in der andern Form iſt das Feuer nie ganz erloſchen, hat die Armut Chriſti immer wieder den Kampf gegen den Mammon aufgenommen.

F. Und wie ſteht es denn heute? Beſteht noch die alte Gefahr einer Verbindung der Sache Chriſti mit Geld und Beſitz?

A. Sie beſteht weiter. Eine ſehr maſſive Rolle ſpielt ſie in der katholiſchen Kirche, beſonders in der römiſchen. Sie iſt auf zum Teil ſkandalöſe Weiſe mit der Welt des Geldes, beſonders der Bankenwelt, verbunden. Auch der Peterspfennig iſt für die Kirche eine ſtetige Verſuchung, ihre Haltung auf ihn einzuſtellen. Und bei der verhängnisvollen Aktion, die ſich in den Lateranverträgen vollzog, ſpielten Geldfragen eine ganz große Rolle. Aber auch der Proteſtantismus bleibt von dieſem Krebsübel nicht verſchont. Die proteſtantiſche Kirche ſteht immer noch in einer engeren Beziehung zu den Reichen als zu den Armen, iſt von den Reichen äußerlich und innerlich weitgehend abhängig und auf alle Fälle ganz und gar verbürgerlicht. Um von der damit parallel laufenden Abhängigkeit vom Staate, die auch ſtark ihre Geldſeite hat, nicht zu reden. Und darum iſt auch das Vertrauen der Maſſe zu ihr im Grunde ſo klein.

F. Wie kann das anders werden? Sollen etwa, um gleich ganz konkret zu reden, die Pfarrer auf das Gehalt verzichten und wie Paulus ihr Brot ſonſtwie erwerben, durch einen Nebenberuf etwa, der formell damit zum Hauptberuf würde?

A. In Frankreich haben nach der Enteignung der Kirchengüter bei Anlaß der Trennung von Kirche und Staat die katholiſchen Prieſter dieſen Weg tatſächlich gehen müſſen, und ein Aufſchwung des kirchlichen Lebens ſei tatſächlich die Folge geweſen.

F. Alſo ſoll das auch unter uns geſchehen?

A. Es ſoll *auch* geſchehen. Es muß auch unter uns davon Beiſpiele geben. Das brauchen aber nicht gerade Pfarrer zu ſein. Es muß viel mehr *Laienverkündigung* geben. Auch die Lollharden waren nicht immer Geiſtliche.

F. Aber die Pfarrer?

A. Wir müſſen zweierlei bedenken.

Einmal: Jesus ist kein Gesetzgeber. Seine Worte sind keine Paragraphen. Die Nachfolge muß sich stets in der Freiheit der Söhne Gottes und Bürger des Reiches vollziehen.

Sodann: Es gilt ja auch die Losung: *„Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“* Wie wir gehört, haben die meisten Apostel davon Gebrauch gemacht. So läßt sich das Gehalt rechtfertigen.

F. Sollte also nichts in der Richtung der Weisung Jesu geschehen?

A. Doch. Vieles. Da ist wieder Verschiedenes zu bedenken.

Einmal: Die Weisung Jesu: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr's geben“, bleibt das überragende Prinzip.

Sodann, noch einmal: die Verkündigung durch die *Laien* (die es übrigens für Jesus gar nicht gibt), die Vertretung des Reiches Gottes durch sie, muß wieder allgemeiner werden.

Weiter: Die *Gemeinde* Christi kann und muß andere Formen annehmen, als sie heute hat, Formen, worin jenes Prinzip besser verwirklicht werden kann.

F. Aber heute?

A. Heute schon muß vieles verlangt und kann vieles verwirklicht werden.

Beginnen wir mit der Gehaltsfrage. Der Kampf um das Gehalt sollte nie eine so große Rolle spielen, wie er es noch vielfach tut, zum stillen oder auch lauten Aergernis der Gemeinden. Das Pfarrgehalt sollte gerade nur für eine diesem Amte — dem *apostolisch* verstandenen — angemessene Lebenshaltung, reichen. Hohe Pfarrgehälter sind ein Skandal. Ebenso luxuriöse Pfarrhäuser und entsprechende Lebensführung. Das Pfarrhaus sollte ein Allen offenstehendes Haus, ein Gemeindehaus im tieferen Sinne, und der Pfarrer ein „Armer“ sein. (Um vom Geiz und skandalöser Verflechtung in das Geldwesen nicht zu reden!) Und was noch wichtiger ist: Die Gemeinde muß die Sache der „Armen“ führen und von diesen als ihre Vertreterin und Wortführerin empfunden werden. Das allein macht sie zur Gemeinde Christi. „Ihn jammerte des Volkes.“

Damit sind wir auch auf die Hauptsache gekommen: Die Gemeinde Christi muß sich selbst von allem Zusammenhang von Geldwesen und Geldmacht lösen. Auch von der des Staates. Sie muß, in einer Gesellschaft, worin, durch ihre Mitwirkung, die Macht des Geldes gebrochen ist, eine „Kirche der Armen“ werden. Dann wird sie Vertrauen und Vollmacht wieder gewonnen haben.

Was aber von der Gemeinde gilt, das gilt von dem Jünger als Einzelnem. Ein Jünger Christi muß über dem Gelde und Gut stehen; er muß — nicht gesetzlich verstanden — *arm* sein. Sonst kann er kein Jünger sein. „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ „Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Reich Gottes.“

F. Ist diese Perspektive nicht utopisch?

A. Sie ist es für das bürgerlich-kapitalistische Christentum der

Gegenwart, aber ſie iſt die Perſpektive der kommenden Revolution Chriſti — die Perſpektive der Jüngerſchaft.

Kein Apparat — wer es wert iſt!

F. Iſt das der ganze Auftrag Jeſu?

A. Jeſus ſpricht weiter: „*Wenn ihr in eine Stadt oder Dorf kommt, dann prüfet, wer darin es wert iſt und dort bleibet, bis ihr weiter ziehet. Wenn ihr aber in das Haus kommt, dann entbietet ihm den Friedensgruß. Und wenn nun das Haus es wert iſt, ſo komme euer Friede auf daſſelbe. Wenn es aber es nicht wert iſt, dann kehre euer Friede wieder zu euch zurück. Und wenn man euch nicht aufnimmt, noch recht eure Worte hören will, ſo verlaſſet das Haus und jene Stadt und ſchüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich ſage euch: es wird Sodom und Gomorrha erträglicher gehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt.*“[1])

F. Was haben dieſe Weiſungen für eine Bedeutung?

A. Eine gewaltige, wenig verſtandene!

Stellen wir uns aber recht deutlich vor: Die Jünger ziehen aus, zu zwei und zwei, wie Lukas (10, 1) ergänzt. Sie ſollen, wenn ſie in eine Stadt oder Dorf kommen, prüfen, wer es wert ſei, daß man ihm die Botſchaft bringe. Das ſollen ſie verſuchen, herauszubringen, und zu denen gehen, ihnen die Botſchaft auszurichten.

Schon das iſt von äußerſter Wichtigkeit. Alſo nur denen, die es wert ſind! Nicht alle ſind es alſo wert. Es müſſen empfängliche und geeignete Leute ſein.

Die Botſchaft ſoll nicht aufgedrängt werden. Dafür iſt ſie zu gut. Nicht ſoll die Botſchaft ſtolz ſein, wenn die Menſchen ſie aufnehmen, ſondern die Menſchen ſollen ſtolz ſein, wenn ſie dieſelbe aufnehmen dürfen.

Das iſt das genaue Gegenteil unſerer Methode. *Wir* meinen, die Sache Chriſti müſſe ſtolz ſein, wenn die Menſchen ſie aufnähmen. Wir werben in dieſem Sinne für ſie, machen ſie wohlfeil. Leicht geraten wir in Gefahr, für ſie beſonders die Großen gewinnen zu wollen: die Mächtigen, die Vornehmen, die Reichen, die Berühmten. Wie ſtolz ſind wir, wenn etwa ein Regierungsrat oder gar ein Bundesrat ein gnädiges Wort für Gott oder gar für Chriſtus oder auch nur für die Kirche findet. Uns dünkt Protektion Chriſti durch Herodes oder Kaiphas, wenn nicht gar Pilatus, eine koſtbare Sache, und wir denken nicht daran, daß ein Großer im Reiche Gottes[2]) dieſe Protektion der Sache Chriſti „die neue Form der Verfolgung nennt, die man Protektion zu nennen beliebt“.

Wir drängen auch ſonſt die Sache Chriſti auf. So mit dem Reli-

---

[1]) Matthäus 10, 11—15.

[2]) Alexandre Vinet.

gionsunterricht unwilligen Kindern — mit dem bekannten Erfolg! So mit der Predigt — auch mit dem bekannten Erfolg! So mit der Seelsorge — auch mit dem bekannten Erfolg! So mit Betrieb, Propaganda, Radio, Film — mit immer größerem Erfolg *dieser* Art! Denn je mehr wir sie aufdrängen, desto weniger will man unsere Sache. Je billiger wir die Sache machen, desto weniger nimmt man sie uns ab. Wir sollten sie vielmehr *aufwerten*, um sie kostspielig zu machen. Wir sollten damit *zurückhalten*, sollten sie zu einem kostbaren Geheimnis machen. Wie würde man dann darnach begehren! Nur die Methode Christi entspricht dem Inhalt und Wert seiner Sache.

F. Aber soll man diese nicht doch auch im Sinne Jesu *allen* anbieten? Soll man nicht lehren und bekehren?

A. Gewiß soll man das: Allen anbieten! Aber nicht Allen aufdrängen! Anbieten auf die richtige Weise, so daß der Wert und Stolz der Sache gewahrt und die rechte Zurückhaltung geübt wird. *Lehren* — aber nicht aufdrängen, nur die, welche es *begehren* — ja, aber nur so, daß man Gottes Sache vertritt, so gut man kann, dann aber Gott walten läßt, Gott bekehren läßt. Und wissen, daß es Orte, Zeiten und Menschen gibt, die, wenigstens für bestimmte Perioden, unfruchtbar sind. Dann nicht forcieren wollen, Gott walten lassen! Warten! Wenn nötig den Staub von den Füßen schütteln! Die Wahrheit sagen — auf die rechte Art! Wenn sie nicht aufgenommen wird, kehrt unser Friede zu uns zurück. Ein wunderbares Wort! Wir haben die Wahrheit gesagt, das ist Freude und Stolz; ob sie aufgenommen wird oder nicht, das ist nicht unsere Sache. Aber wehe denen, die sie nicht aufnehmen! Wehe Chorazin, Bethsaida und Kapernaum! [1]) Nichts rächt sich furchtbarer an dem einzelnen Menschen wie an den Gemeinschaften: Familien, Völkern, Kirchen, als wenn sie die angebotene Wahrheit verschmähen. Sie verfallen dann dem Gericht.

Die Wahrheit hat sich nicht um die Menschen untertänig zu bemühen. Sie dient wohl, aber als Königin. Nicht gehört die Wahrheit dem Menschen, sondern der Mensch gehört der Wahrheit. Mit diesem Anspruch muß sie auftreten, und mit ihm wird sie siegen — wirklich siegen, nicht nur scheinbar.

Aber unser Wort enthält noch eine andere fundamentale Wahrheit. Man beachte, wie wenig *Apparat* die Apostel brauchen. Der Armut ihrer äußeren Ausstattung entspricht die Einfachheit ihres Auftretens. Es ist so paradox als möglich. Sie gehen in ein Haus, das es ihnen wert scheint — das zeigt ihnen *Gott;* Gott ist immer der eigentliche Handelnde — richten die Botschaft aus, bleiben, wenn es deren wert ist, eine Weile und ziehen weiter. Sie gründen keine Predigtstation, bauen keine Kapelle, schaffen keine Organisation. Sie richten die Botschaft aus — das genügt; sie richten die Botschaft aus von der Nähe Gottes

[1]) Vgl. Matthäus 11, 20 ff.

und der notwendigen Entſcheidung. Auch zeigen ſie durch die *Tat* das Neue. Das Uebrige überlaſſen ſie Gott. Sie haben eben nicht eine Lehre zu vertreten, eine Religion, eine Theologie, eine Kirche, ſondern eine Botſchaft, ein Wort von Gottes heutigem Willen, vom Sinn der Stunde. Das iſt alles. Was braucht es dazu einen Apparat?

Sie haben darum *Eile*. Nach dem Bericht des Lukas[1]) ſollen ſie ſich auch nicht auf dem Wege mit Begrüßungen, das heißt mit bloßen Beſuchen und ähnlichen Dingen, aufhalten. Auch darum ſollen ſie nicht Schuhe und Stab, nicht Taſche und Mantel haben. Nicht zu viel materielles, aber auch nicht zu viel geiſtiges Gepäck! Sie ſollen ſich auch nicht darum bekümmern, was es an dem jeweiligen Ort an Intereſſantem von Geſchichte, Kunſt und Natur gebe. Wer das Große will, wer im Dienſte des Großen ſteht, der muß ſich konzentrieren, muß ganz der Sache leben, ſonſt iſt ſein Dienſt verloren. Wie anders wieder als *wir!* Wir haben für die Sache Chriſti einen mächtigen Apparat von Kirche, Theologie, Predigt, Seelſorge, Unterricht, Verfaſſung und weiß nicht was, und heute vermehrt man das alles, ſtatt damit abzurüſten. Man verlangt in *dieſem* Sinne „Aufrüſtung". Immer eifriger wird der Betrieb aller Art. Aber damit erreicht man die entgegengeſetzte Wirkung. Dieſer Reichtum macht immer ärmer. Und wo iſt, bei allem *Betrieb*, jene apoſtoliſche Konzentration von Sinn und Werk auf das Eine? Die Hilfe beſtünde gerade in der Umkehr auf den armen Weg Jeſu.

F. Aber iſt nicht doch eine gewiſſe *Organiſation* nötig — wenn auch kein Apparat — ſobald man die Sache Jeſu *dauernd* vertreten will? Iſt das nicht auch nötig? Kann eine Gemeinde ohne das auskommen? Hat nicht auch die apoſtoliſche Gemeinde einen ſolchen Apparat, das heißt eine ſolche Organiſation gehabt?

A. Gewiß, obſchon nur in freier, charismatiſcher, nicht amtlicher und bürokratiſcher Form. Gewiß, es iſt auch Gemeinde nötig. Jeſus ſelbſt hat ja ſeine Jüngergemeinde geſammelt. Sie hatte ſogar Einen, der die Kaſſe führte. (Es war freilich Judas!) Auch hierin gilt nicht Geſetz und Nachahmung. Aber das Prinzip bleibt doch und muß ſich durchſetzen. Vielleicht in Form von freien Bewegungen: denken wir etwa an die Franziskaner, die Wikleffiten, die Huſſiten, die Täufer, die Quäker, die Methodiſten. So weit dieſe je und je echte und große Wirkungen gehabt haben, geſchah dies nicht durch den Apparat, mit dem ſie arbeiteten, ſondern dadurch, daß ſie eine Vollmacht beſeſſen, einen Auftrag ausgerichtet, eine vergeſſene Wahrheit Gottes wieder auf den Leuchter geſtellt haben und daß wahrhaft berufene, geiſtgeſalbte Männer und Frauen ſie vertreten haben durch Wort und Tat. Das gilt aber doch auch für eine *dauernde* wahre Gemeinde des Reiches. Das Reich iſt eben nicht eine Lehre und eine Inſtitution, ſondern ein Auftrag und eine Botſchaft. Aufgabe der Gemeinde wie des einzelnen Jüngers iſt

[1]) Vgl. Lukas 10, 4.

darum das *Aufpaſſen* auf Gottes Weg und Willen, auf ſeine Zeit und Stunde, und der Gehorſam im „*Augenblick*". Davon lebt die Gemeinde wie der Einzelne. Nicht Apparat, nicht Betrieb, ſondern Kampf um das Reich und Nachfolge! *Leonhard Ragaz.*

(Fortſetzung folgt.)

Weltchronik. [1])

6. Juni 1944.

I. KRIEG UND GEWALT.

Aus dem kriegeriſchen Geſchehen, und dem Weltgeſchehen überhaupt, hebt ſich, im Augenblick alles andere überſtrahlend,

Die Eroberung von Rom

durch die Alliierten hervor.[2]) Sie mag direkt nicht allzuviele und allzu große Wirkungen haben, aber ſie hat ihre Bedeutung als „*Zeichen*", und deren Bedeutung iſt oft nicht klein. Schon das iſt ein Teil ſolcher Bedeutung, daß die Hauptſtadt desjenigen Katholizismus, der ſeinen Namen von Rom hat, nun in den Händen zweier weſentlich proteſtantiſchen Mächte iſt. Eine Eroberung Roms iſt je und je mit großen weltgeſchichtlichen Veränderungen Hand in Hand gegangen. Ich erinnere bloß an die durch die Vandalen, überhaupt die Germanen, zur Zeit der Völkerwanderung, die durch die Scharen Karls des Fünften unter Georg von Frundsberg, zur Zeit der Reformation, die durch Garibaldi zur Zeit des Nationalismus und die durch Muſſolini zum Beginn der Herrſchaft des Faſchismus. Man wird annehmen dürfen, daß dieſe Einnahme einer der großen Hauptſtädte der Achſe weithin, und beſonders im nahen und fernen Orient, einen großen Eindruck machen werde. Einige werden auch des Mannes gedenken, deſſen großſprecheriſche Reden noch vor kurzem die Piazza Venezia erfüllten, und der im No-

[1]) Während der Niederſchrift dieſes Aufſatzes kam die Nachricht von der begonnenen *Invaſion* im Weſten. Sie wird nun eine Zeitlang alles andere weltpolitiſche Intereſſe überſchatten. Die neue *ruſſiſche Offenſive* wird ihr wohl bald folgen. Ich laſſe aber das Geſchriebene unveränder ſtehen. Mit der Invaſion haben wir ja ſchon lange gerechnet, und wir haben auch alles Grundſätzliche und über das Militäriſche hinaus Bedeutſame daran, was wir vorläufig zu ſagen haben, ſchon ausgeſprochen. (Vgl. das Maiheft, S. 219 ff., und das Aprilheft, S. 178.) Sollte es nötig werden, ſo werden wir dem Aufſatz noch einen *Anhang* hinzufügen.

[2]) Die Beſetzung der Ewigen Stadt iſt, weil die Deutſchen auf eine richtige Verteidigung verzichteten (offenbar aus militäriſchen Gründen, weil ſie ſonſt eine Einſchließung riskiert hätten) zwar nicht ganz ohne Kampf, aber doch ohne weſentliche Zerſtörungen verlaufen.

Die Bevölkerung hat die einziehenden Alliierten mit großer Begeiſterung empfangen, aber auch dem Papſte eine Ovation bereitet, weil er, entgegen dem deutſchen Wunſch, in Rom geblieben ſei.